

Predigt zum Rapsblütenfest Petersdorf Sonntag Kantate Kol 3, 12-17

Liebe Gemeinde!

Weit leuchtende gelbe Felder, das Grün bricht aus den Zweigen, der Frühling macht allmählich schon dem Sommer Platz. Und wir können einander wieder etwas unbesorgter einen Schritt näher kommen. Die Pandemie ist zwar nicht so richtig vorüber, aber sie hat für die allermeisten viel von ihrem Schrecken verloren. Wie schön!

Darf ich sagen, - himmlisch?

Alles, was wir hier auf Erden himmlisch nennen, ist wohl doch eine maßlose Übertreibung. Oder auch nicht, denn es sind ja wir Menschen, für die Gott den Himmel bereitet.

Und im Himmel dann singen wir alle wie die Engel.

Eine Ewigkeit lang.

Das ist freilich nicht für jedermann eine besonders einladende Vorstellung.

Der Apostel Paulus schreibt: Lehrt und ermahnt einander mit Psalmen und Lobgesängen, singt Gott dankbar in euren Herzen.

Mal ein wenig singen und musizieren, das lenkt ab und kann unter Umständen ganz nett sein, aber das ist doch nicht das wahre Leben! Das wäre auf Dauer eher langweilig und gar stupide?

Doch Stopp.

Wer zusammen musiziert wie der Posaunenchor hier, gar in einem Sinfonieorchester sitzt oder Profisänger ist, der weiß, einfach ist das nicht. Man muss genau auf den anderen hören. Die Töne müssen sitzen. Beim frei improvisierten Jazz entstehen beständig neue Klänge, das ist eine überaus spannende Sache. Musik ist nicht nur nette Unterhaltung nebenher. Das ist ein Universum der Kulturentwicklung.

Das mit dem Singen ist für Paulus ein Vergleich.

Lehrt und ermahnt einander, dankt.

Nicht nur beim Singen und in der Musik gibt es große Unterschiede, auch beim Reden. Man mag Belanglosigkeiten austauschen, ins Herz treffen, trösten oder einander belügen und hinters Licht führen, einander tief verletzen oder heilen.

Ich denke, wir haben alle in den letzten zwei Jahren im Miteinander zurückstecken müssen. Unsere Verbindungen zueinander haben gelitten. Der soziale Kontakt, der Kitt des Geistes untereinander, war arg eingeschränkt. Und das muss jetzt dringend wieder anders, besser, intensiver werden.

Es gilt, aufeinander zu hören, auch mal sich einiges anhören, was einem zunächst nicht gefällt, aber nötig ist. Wir müssen aufhören, einander vor allem aus dem Weg zu gehen.

Einerseits ist es wichtig, überhaupt miteinander zu reden, aber es gibt auch richtige Sternstunden.

Und dann sagen wir: Das war mal wieder ein richtig gutes Gespräch. Das hat etwas in mir oder dem anderen bewegt, zum Guten hin. Und das müssen nicht einmal unbedingt immer viele Worte gewesen sein. So wie Musiker miteinander etwas produzieren können, was einem durch und durch geht und ein Kribbeln in mir auslöst, Gänsehautmusik.

Uns ist klar, wie fürchterlich und schrecklich es ist, wenn statt Worte Waffen gebraucht werden und man bewusst und hasserfüllt aneinander vorbeiredet. Verhandeln ist zumeist bitter, aber als Vorbereitung für echte Gespräche unabdingbar.

Es gilt, gut miteinander zu reden. Von Herz zu Herz. **In aller Weisheit**, wie Paulus sagt. Und wenn wir die Psalmen und Lobgesänge der Bibel ansehen: Das sind keine oberflächlichen Texte, über die man so hinweg huschen sollte. Das sind Schatzbehälter. Sie haben es in sich. Das ist keine Unterhaltungsliteratur, man kann mit ihnen beten.

Sie kennen das: Da habe ich ein Bild in meinem Zimmer, das kann ich Tag für Tag anschauen, darin werde ich nicht müde. Kunstwerke in Galerien, da reisen Menschen von weither an, zahlen hohen Eintritt, um sie ansehen zu können, ganz direkt, im Original, und nicht nur im Bildband oder am Bildschirm. Mein Onkel war Kunstmaler. Als er sehr alt wurde, machte er sich noch einmal nach Paris auf den Weg.

Einmal im Leben wollte er noch die Bilder seiner geliebten Impressionisten sehen, direkt, im Original. Und das erfüllte dann sein Herz. Haben wir auch solche Schätze des Herzens? Psalmen können solche Texte uns werden.

Oder Musik: Einige Werke oder Titel hören wir immer wieder, weil wir sie lieben.

Und der eigene Lebenspartner erst, und die Kinder, Freunde, oder auch in einigem Abstand der, den wir einen netten Bekannten nennen, oder auch mal ein Fremder für ein paar Minuten einer guten Begegnung. Das ehrliche Lächeln, die Freude der Begegnung verwandeln mich. Ich komme aus meinem Schneckenhaus heraus.

Ich bin gar keine Schnecke, ich kann tanzen, singen und einem Fremden die Hand reichen und Vertrauen wagen.

„Zieht an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Ertragt einer den anderen und vergebt... Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“

Wir machen uns hübsch, wenn wir ausgehen, sagt man so.

Wir geben uns freundlich, und sind es hoffentlich auch.

Macron hat vor ein paar Tagen vor dem Europaparlament gesagt, wenn es denn zu einem Frieden in der Ukraine kommt, dann müssen wir Frieden gestalten, keine Demütigungen mehr. Auch Russland gegenüber nicht. Das ist es, was wir Friedfertigkeit nennen.

Ukrainern wird der Atem gestockt haben, wenn sie so etwas hören. Die so gedemütigt wurden, sollen von da an Russen offen begegnen? Neu auf eine gute Nachbarschaft hin arbeiten?

Das ist eine ungeheuerliche Zumutung. Aber anders kann man keinen Frieden gestalten, nachdem man ihn nach einer Waffenruhe beginnt.

Macron sagte dann auch: Zu seiner Zeit. Denn das geht nicht gleich übermorgen, dafür ist zu viel geschehen. Darum spricht Paulus auch viel von Geduld.

Wir brauchen ein sehr großes Herz, wie die Weite der gelb leuchtenden Felder jetzt auf der Insel. Wir brauchen es, um unsere Gemeinschaft hier unter uns, im ganzen Land, in Europa und der Welt zu gestalten. Es ist nicht immer leicht, in gutem Gespräch miteinander zu bleiben. Es ist oft eine Zumutung und große Herausforderung.

Man braucht sich nur einmal vorstellen, wie es wäre, wenn gewisse Leute, die im Leben ihr Miteinander vergiftet, es sich gründlich miteinander verdorben hatten, einander im Himmel dann begegnen würden.

Da hat man ja das **Kleid der Liebe** an.

Liebe Gemeinde!

Im Himmelreich ist es vermutlich deutlich leichter, miteinander zu singen oder im Sinfonieorchester des ewigen Lebens seinen verordneten Part zu spielen. Beziehungsweise, wenn wir schon so einen Vergleich wagen, in einer Jazzsession, wo jeder sich mit Herzblut und großer Freiheit hineinwagt, und es entstehen wunderbare Klänge, voller Überraschungen und mit der schrägen Harmonie, die uns eigen sein kann, wenn wir lieben.

In aller Weisheit sollen wir miteinander reden und singen. Das ist keine leichte Sache. Aber eine überaus schöne, wenn das gelingt!

Der Friede Christi, zu dem ihr hier auf Erden berufen seid, und nicht nur einst im Himmel hinter der Sterbenswand, der Friede Christi regiere in euren Herzen!

Und dann fügt der Apostel sofort – wie sicherheitshalber – hinzu: **Der Friede Christi regiere in euren Herzen und seid dankbar**. Wenn wir nicht besser lernen, einander auch dankbar zu sein, trotz verständlichen Ärgers, wird das nichts mit dem Frieden.

Das hier heute ist noch kein Erntedankfest, aber an den Dank zu erinnern, ihn nicht zu vergessen, das ist auch heute schon angesagt und absolut wichtig.

Wir sind gewohnt, alles mögliche zu bezahlen, wir verdienen und belohnen, urteilen und können die Gerechtigkeit wie ein Rechenmodell darstellen.

Aber Liebe kann man nicht bezahlen. Wahren Frieden kann man nicht konstruieren. Freundschaft können wir nicht einfach erwarten oder einfordern. Glaube kann man nicht lernen wie Lehrsätze oder handwerkliche Fertigkeiten, die man dann halt hat oder auch nicht.

Waffenstillstand ist eine Frage des Befehls, Frieden aber lässt sich nicht befehlen oder anordnen. Wir haben einen höheren Begriff vom Frieden als Abwesenheit offener Gewalt.

Und wir haben diese Vorstellung vom Frieden in Europa durch das, was wir etwas unscharf als christliche Tradition bezeichnen.

Das ist die Offenbarung Gottes in Christus, dass wir uns in diesen Frieden einüben. Dass wir ihn schon hier miteinander erleben, ihn stiften und nach Gerechtigkeit den Hunger des Herzens verspüren. Dass wir versöhnliche Menschen werden und Güte in uns mächtig werden lassen. Echter Friede lässt sich nicht nur auf rechnende Vernunft aufbauen.

Kommen wir nochmals zurück auf unsere leuchtenden Rapsfelder.

Öl ist teuer, auch das in der gelben Plastikflasche auf dem Küchenbord.

Da muss man rechnen und auch dabei an die denken, denen das Öl noch viel teurer wird durch den unseligen und völlig sinnlosen Krieg im Osten Europas.

Was gehen uns die Menschen im Jemen oder Somalia an? Dafür hat unsere Bibel ein einfaches Wort: Jeder Mensch kann mir in seiner Not zum Nächsten werden. Das hat uns Gott gelehrt, indem er in einem Menschen, in Jesus von Nazaret zur Menschheit gesprochen hat. So sieht seine Offenbarung aus: Ein Mensch. Fast würde man sagen: Irgendeiner. Und eben gerade auch nicht. Niemand sei nur Irgendeiner. Wir haben heute den kleinen Vincent Johann getauft. Das heißt eigentlich: Das war nicht ich, das waren nicht wir, wir haben uns klar gemacht: Gott spricht uns an, fordert uns heraus. Sein Wille ist Frieden, gute Begegnung, tief wie der Glaube eben. Darum sprechen wir vom Glauben auch nicht als von Meinung oder Weltanschauung, sondern vom Vertrauen.

Wir sprechen von unserem Miteinander als von einer Harmonie, einem guten, wohltuenden Zusammenklang. Friede wohne in unseren Herzen.

Alles, was ihr tut, tut im Namen des Herrn Jesus, so schreibt es Paulus an die Gemeinde in Kolossae. Das meint: Unser Tun und Lassen soll dem entsprechen, was Gottes Wille ist. Es muss nicht vor allem quantitativ gut sein, sondern Qualität haben.

Und zwar nicht im Sinn von technischer oder Produktqualität, sondern nach dem Maßstab von Güte und Verantwortung.

Und das soll nicht nur so sein, weil es halt das Vernünftigste ist, und weil man es von uns will, sondern, weil wir nur dann uns des Himmels würdig erweisen, unserem Nächsten gerecht werden, weil nur dann mein Leben sich erfüllt.

Was wir im Glauben suchen, ist schön und gut, erfüllend und heilsam. Wie Musik es sein kann, wie man aus vollem Herzen singt, wie schöne Bilder im Herzen Platz gewonnen haben, wie wir lieben.

Amen.